

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 258.

Amtlicher Teil.

Der k. k. Landespräsident im Herzogtume Krain hat der Oberin der barmherzigen Schwestern in Laibach, Leopoldine H o p p e, die mit dem Allerhöchsten Handschreiben vom 18. August 1898 gestiftete Ehrenmedaille für vierzigjährige treue Dienste zuerkannt.

Nichtamtlicher Teil.

Portugal.

Man schreibt aus Lissabon: Die ganze Tätigkeit der portugiesischen Staatsleitung ist gegenwärtig von dem Bestreben beherrscht, auf allen Gebieten der Verwaltung und des politischen Lebens die Nachwirkungen des früheren Ausnahmezustandes zu beseitigen und einen normalen Gang der öffentlichen Angelegenheiten herbeizuführen. König Manuel zeigt sich, wie man vernimmt, von der Erkenntnis durchdrungen, daß nur dieser Weg dem Lande eine bessere Zukunft bringen könne, und sucht durch Gnadenakte auf peinliche Vorgänge der Vergangenheit einen Schleier zu werfen. Die Meinung, daß seine Milde in dieser Hinsicht vielleicht zu weit gehe, scheint nicht von vielen geteilt zu werden. Die Führer der politischen Parteien erblicken vielmehr in diesem Vorgehen ein sehr wirksames Mittel zur dauernden Beruhigung des Volkes. Die verschiedenen Abordnungen, welche in der letzten Zeit im Palais erschienen, gedachten sämtlich in dankbaren Worten der großmütigen Handlungen, mit welchen der König seine Regierung eröffnete. Dieser Empfindung gab auch die Abordnung des Lissaboner Gemeinderates Ausdruck, die vor einigen Tagen empfangen wurde. In der langen Reihe von Audienzen beim Könige war diejenige, die er den Familien der begnadig-

ten Matrosen gewährte, eine der eigenartigsten und bemerkenswertesten. Es handelt sich um jene Matrosen der Schiffe „Dom Carlos“, „Basco de Gama“ und „Tejo“, welche sich im Sommer des Jahres 1906 schwerer Insubordination schuldig machten und zu harten Strafen verurteilt wurden. Um den Dank für die Amnestierung dieser Matrosen abzustatten, erschienen ihre Frauen, bezw. Mütter und Schwestern im Palais Necessidades. Außerdem fanden sich die Advokaten, welche die Verteidigung der Matrosen geführt hatten, sowie Mitglieder des Komitees ein, das im vergangenen Jahre eine Aktion zur Erwirkung der Begnadigung der Verurteilten unternommen hatte. Eine Abordnung von sieben der erwähnten Frauen wurde für den Empfang beim Könige bestimmt. Als die Frauen im Vorzimmer des Audienzsaales den Ministerpräsidenten, Vizeadmiral Ferreira da Amaral, erblickten, sprachen sie ihren Dank in so bewegten Worten aus, daß alle Anwesenden tief ergriffen wurden. Der Ministerpräsident erklärte den Frauen, die ihn umdrängten, daß er bloß den Willen des Königs ausgeführt habe. Beim Empfang der Abordnung durch den König verlas einer der Advokaten eine Adresse der Verteidiger, in welcher nach einem Hinweis darauf, daß das portugiesische Volk unmittelbar nach der Verurteilung der Matrosen eine Amnestierung oder doch eine Milderung der Strafen gewünscht habe, dem Könige der Dank für seinen Gnadenakt, der Gerechtigkeit, Güte und Milde bekunde, ausgedrückt wird. Der König erwiderte, es sei ihm sehr am Herzen gelegen, nach der schmerzlichen Tragödie seine Regierung mit Handlungen der Milde und des Verzeihens einzuleiten. Hierauf verlas der Wortführer des erwähnten Komitees im Namen der Frauen der begnadigten Matrosen eine in den wärmsten Ausdrücken abgefaßte Adresse. Der

König — so wird in derselben ausgeführt — habe das Land in den wenigen Wochen seit seinem Regierungsantritte durch seine Herzens Eigenschaften und seine Gerechtigkeit erobert. Es sei bekannt, daß der jüngste Gnadenakt ausschließlich auf den spontanen Entschluß des Königs zurückzuführen sei, welcher den Matrosen seine Güte gleichsam als ehemaliger Kamerad bekundet, der nun der König ist, dessen Name die Erinnerung an die ganze ruhmreiche Geschichte der Portugiesen als Seefahrer wachrufe. Die Adresse gipfelte in rühmender Anerkennung des Charakters des Königs, in dem die edelsten Eigenschaften des portugiesischen Volkes zu treuem Ausdruck gelangen. Nachdem der König für diese Kundgebung gedankt hatte, traten die Frauen tränenden Auges an ihn heran, um ihm die Hände zu küssen. Der König wurde von dieser Szene sehr bewegt, und als er auf dem Arme einer der Frauen ein kleines Kind bemerkte, zog er es an sich, um es zu küssen. Der Ministerpräsident folgte seinem Beispiel. Das Verhalten des Königs während dieser Audienz hat ihm in allen Schichten der Bevölkerung neue Sympathien zugeführt.

Politische Uebersicht.

Laibach, 3. März

Der gewesene Landsmannminister Prade äußerte sich zu einem Mitarbeiter der „Österreichischen Volkszeitung“ über den Plan der Regierung: es sei jedenfalls gut, daß der Versuch gemacht wird, die nationalen Streitfragen durch ein Gesetz zu lösen. Es sei jedoch fraglich, ob der jetzige Zeitpunkt ein günstiger sei. Die Regierungen erinnern sich immer erst in Zeiten des Kampfes daran, daß etwas Positives geschehen müsse. Wir haben stille Zeiten gehabt, die zur

Fenilleton.

Die Tochter des Flüchtlings.

Aus dem Flämischen von Hans Hart.

(Nachdruck verboten.)

Paul Kimpers, einer der beiden Inhaber der großen Bankfirma Jafson & Kimpers, war ein Geschäftsmann durch und durch. Von früh bis spät saß er in seinem Kontor und studierte die Börsenberichte und spekulierte. Er erinnerte sich nicht einmal einen Tag in Ruhe gegessen zu haben; schlafen konnte er schon lange nicht mehr. So kam es, daß er total überarbeitet war.

„Du mußt dich mal für ein paar Wochen beurlauben, Freund“, erklärte ihm eines Tages sein Kompagnon in ernstem Tone. „Es geht so nicht länger. Wenn du nicht für einige Zeit aus der ganzen Tätigkeit herauskommst, wirst du noch totfrank werden. Du siehst ja schon jetzt fast wie eine Leiche aus.“

Kimpers schüttelte den Kopf.

„Du weißt aber doch ganz gut, daß es unmöglich ist, jetzt, da der Kassierer krank liegt. Dazu kommt noch die Trans-Atlantisch-Telegraph...“

Hier brach Kimpers ab, denn er stand allein da. Jafson war inzwischen in sein Privatkontor gegangen, wo er seinen Sekretär anwies, sofort für Kimpers die allerbeste Kajüte an Bord der „Victoria Regia“, welche in drei Stunden nach Westindien abfahren würde, zu bestellen.

Kurz vor der Abfahrtszeit des Überseedampfers wurde Kimpers ungeachtet seines Widerstrebens in eine Droschke gepackt und zu dem Dampfer gebracht. Wenige Minuten später war die Reise begonnen.

Zwei Tage nach dieser Überraschung erwachte Paul Kimpers, vollständig erquid aus der Betäubung, die ihn gefangen gehalten hatte. Die Tür seiner Kajüte stand auf, und er schaute hinaus. Sein Blick fiel auf eine junge Dame, die, in einen Lehnstuhl gelehnt, träumerisch auf das weite Meer hinausstarrte.

Kimpers rief laut nach seinem Diener; bei dem Klang seiner Stimme wandte sich die Dame um, und er war schier befangen von der sanften Schönheit, die ihm aus ihren tiefen dunklen Augen entgegenstrahlte. Aber schon trat der Diener ein.

„In des Himmels Namen, Johann!“ murmelte der Bankier, „schließ die Tür und sage mir, was das zu bedeuten hat, daß ich hier auf dem Schiff bin.“

Und der Diener erzählte ihm, wie Jafson durch diesen Gewaltstreich seinem Kompagnon die nötige Ruhe verschaffen wolle. Kimpers mußte lächeln; jetzt, wo er so weit war, gefiel es ihm eigentlich ganz gut. Er sandte den Diener weg, die Passagierliste zu holen und beeilte sich, aufzustehen und sich anzukleiden.

Das erste, was ihm an der Passagierliste auffiel, war, daß sein Name fehlte; doch dies war leicht erklärlich, da er ja doch in so später Stunde erst seinen Platz belegt hatte. Er las die verschiedenen Namen; aber er konnte nicht herausfinden, welcher der jungen Dame zugehörte, die ihm ein so schnelles Interesse abgewonnen hatte. Deshalb schickte er nochmals den Diener fort, sich darnach zu erkundigen.

„Fräulein Anna Hartmann“, erklärte der Diener fünf Minuten später. „Ihr Vater liegt krank in seiner Kajüte, und die junge Dame kennt weiter niemanden an Bord, und sie ist allein im Eßsaal.“

„Trag dann beim Obersteward an, ob ich morgen nicht neben sie placiert werden kann.“ —

Am nächsten Tage fühlte sich Kimpers wohl genug, um sich auf Deck zu bewegen; er fühlte sich als ein ganz anderer Mensch. Welch ein elendes Leben lag doch hinter ihm. All seine Zeit hatte er dazu verwendet, zu überlegen, wie er andere ärmer und sich selber reicher machen könnte. Er hatte nicht einmal Gelegenheit gefunden, an Frauen zu denken, und deshalb beschäftigte ihn das schöne, junge, einsame Mädchen, auf welches sein erster Blick nach dem langen Schläfe gefallen war, unausgesetzt.

Sein Herz klopfte wie das eines Jünglings, und er fühlte sich rot werden, als er in den Eßsaal eintrat. Von den Anwesenden achtete niemand auf ihn. Alle lasen eifrig. Der Steward wies ihm einen Platz neben der schönen Unbekannten an, auf den er sich mit schüchternem Gruß niederließ.

Vor ihm lag die Dampfer-Zeitung, unter deren Titel vermerkt stand: Die „Victoria-Regina“ ist in fortwährender Verbindung mit dem Festlande. Zu jeder Tages- und Nachtstunde können Telegramme auf drahtlosem Wege befördert werden vermittelt der Marconistationen.

Beinahe entrüstet schob Kimpers das Blatt beiseite; konnte man denn nirgends mehr ohne Zeitungen und Neuigkeiten leben? Schon wollte er das Blatt zur Erde werfen, als sein Blick zufällig auf folgende fettgedruckte Nachricht fiel:

„Flüchtiger Defraudant! Clemens Niehaus, der Kassierer der großen Bankfirma Jafson und Kimpers, ist geflüchtet. Seine Bücher weisen einen Fehlbetrag von 132.000 Mark auf. Detektivs folgen seiner Spur. Mit dem Flüchtigen ist seine Tochter verschwunden. Das Bankierhaus kann den Schlag leicht tragen, aber es fehlt eine Belohnung

Lösung der Sprachenkonflikte gut hätten ausgenützt werden können. Deutsche und Tschechen befinden sich heute in gegenseitiger Kampfstimmung, der Streit um die Gerichtssprache in Böhmen, das Vorgehen des Abgeordneten Kramár beim Delegationscercele und die Landtagswahlen in Böhmen haben die Feindseligkeiten wieder aufgestachelt, so daß kaum anzunehmen sei, daß Deutsche und Tschechen ohne Voreingenommenheit sich an den grünen Tisch setzen werden.

Aus Prag wird gemeldet: In den nächsten Tagen findet hier eine Beratung der tschechischen Abgeordneten aller Parteien statt, um über ein einheitliches Vorgehen in der Sprachenfrage schlüssig zu werden. Der tschechische Nationalrat befaßt sich bereits mit dieser Angelegenheit, um die bezüglich der Vorschläge fertigzustellen, die der Regierung vorgelegt werden sollen.

Der Obmann der Polnischen Volkspartei hat die Abgeordneten und Vertrauensmänner der Partei zu einer Versammlung für den 8. d. M. nach Rzeszów einberufen, in der man den Eintritt der Abgeordneten der Polnischen Volkspartei in den Polenklub beschließen wird. Damit würde dann in dem polnischen Verbands eine Verschiebung der Machtverhältnisse zugunsten der polnischen Konservativen eintreten.

Die „Zeit“ weist auf die großen Opfer hin, die Österreich-Ungarn seit Jahrhunderten für den Orient gebracht habe. Wenn es eine Macht in Europa gibt, der am Balkan ein historisches Vorrecht gebührt, so sei es Österreich-Ungarn. Gemut, daß wir durch Fehler und Unglücksfälle dahin gekommen sind, dieses Vorrecht mit Rußland teilen zu müssen. Aber es ganz aufzugeben und uns beiseite schieben zu lassen, dafür müßte uns doch eine ganz andere Entschädigung geboten werden als eine Eisenbahn, die uns vielleicht mehr Kosten als Nutzen eintragen wird. Wenn wir in Mazedonien England das große Wort führen lassen, das dabei vermutlich mit Rußland Hand in Hand gehen wird, so geben wir eine große moralische und politische Position preis — und wofür? um eines winzigen und fragwürdigen wirtschaftlichen Vorteils willen.

Die Frage der Verlängerung des Privilegiums für die Serbische Nationalbank ruft, wie aus Belgrad berichtet wird, in allen politischen Kreisen lebhaftes Interesse hervor. Wiewohl für die Erteilung des Bankprivilegiums noch eine einmonatliche Frist erübrigt, drängt sich in Anbetracht der gespannten Beziehungen zwischen der Majorität und der Opposition in der Skupština die Befürchtung auf, daß die betreffende Gesetzesvorlage nicht rechtzeitig zur Erledigung gelangen werde, zumal der Antrag auf ihre dringliche Behandlung von der Regierungspartei abgelehnt wurde. In diesem Falle würde aber die National-

bank in ihrer normalen Funktion als staatliche Bank beeinträchtigt, was ernste Folgen für die Kreditverhältnisse Serbiens nach sich ziehen müßte. Gemäß dem gegenwärtigen Bankprivilegium wäre nämlich die Nationalbank für den Fall, daß ihr das Privilegium vom 29. März laufenden Jahres an nicht verlängert wird, gezwungen, die Liquidation vorzubereiten, welche binnen einem Jahre zu erfolgen hätte; dies würde aber, wie der ehemalige jungradikale Volkswirtschaftsminister Drašković gelegentlich der Budgetdebatte hervorhob, eine wirtschaftliche Katastrophe bedeuten.

In der zwischen Tokio und Peking schwebenden Streitfrage, betreffend die Fortsetzung der chinesischen Eisenbahn von Tsinmintu nach Jakumen hat sich bekanntlich die englische Unternehmung, mit welcher chinesischerseits der bezügliche Vertrag abgeschlossen wurde, an das Londoner Auswärtige Amt gewendet, um dessen Intervention zu erlangen. Die englische Regierung nimmt jedoch, wie man aus London schreibt, den Standpunkt ein, daß die Frage durch die Bestimmungen des zwischen Japan und China bestehenden Übereinkommens entschieden sei. Die erwähnte Unternehmung wurde demgemäß davon verständigt, daß das Auswärtige Amt nicht in der Lage sei, ihre Ansprüche zu vertreten, da China in unzweideutiger Weise die Verpflichtung übernommen habe, keine Eisenbahnlinie herzustellen, welche eine Konkurrenz zur Südmandschurischen Bahn bilden würde.

Tagesneuigkeiten.

— (Die Flugmaschine der Zukunft.) Aus Paris wird berichtet: Henri Farman, der mit seinem Aeroplan als erster eine Strecke von mehr als einem Kilometer zurücklegte und damit den langumstrittenen Deutsch-Archdeacon-Preis davontrug, ist nach kurzem Aufenthalt in England nunmehr nach Paris zurückgekehrt. Seine Arbeit, die weitere Vervollkommenung der Flugmaschine, hat er sofort wieder aufgenommen und mit seinen neuen Versuchen begonnen. Entgegen allen Zweifeln blickt er vertrauensvoll in die Zukunft und hofft, daß schon die nächsten Jahre umwälzende Errungenschaften auf dem Gebiete des Flugmaschinewesens bringen werden. „Ich sage sicherlich nicht, daß die Eroberung der Luft abgeschlossen sei und daß morgen Frankreich in seiner ganzen Ausdehnung durchflogen werden wird. Vor allen Dingen gehört es dazu, daß man ein Aeroplan sicher zu lenken, zu beherrschen weiß. Man hat gesagt, daß ein Flieger einem Akrobaten zum Verwechseln gleiche. Nichts ist weniger zutreffend. Wie der Vogel das Fliegen lernen muß, so hat freilich auch der Steuerer einer Flugmaschine seine Lehrzeit durchzumachen. Je größer die Geschwindigkeit, je geringer die Arbeit, so formulierte schon vor zwanzig Jahren Langley seine Erfahrungen. Je schneller ein Aeroplan fliegt, je größeres Gewicht

kann es tragen. Darum ist das monoplane Aeroplan die Flugmaschine der Zukunft, es wird höchste Geschwindigkeiten möglich machen, 120, 150, ja vielleicht gar 200 Kilometer!“

— (Eine Ueberraschung.) Aus Paris wird geschrieben: Folgende ebenso amüsante wie traurige Geschichte beschäftigt das Pariser Gericht: Im Jahre 1883 heiratete ein braver Schmiedmeister, Carolus Privet mit Namen, in Villejuif bei Paris ein Fräulein Rose Veroh, die ihm in der Ehe zwei Kinder gebar. Er hoffte auf ein stilles häusliches Glück. Er täuschte sich. Nach wenigen Jahren ging ihm die Frau durch und nahm ihre beiden Kinder mit. Ein anderer hätte sich scheiden lassen. Der brave Schmied aber dachte nicht daran — der Kosten wegen. Er hörte nichts wieder von seiner Frau. Da plötzlich erhielt er im vorigen Jahre den Besuch eines jungen Mannes, der ihn vorschriftsmäßig um die Hand seiner Tochter bat. Welche Ueberraschung! Der gute Schmiedmeister erfuhr, daß er vor dem Gesetz der Vater von im ganzen fünfzehn Kindern sei. Zwei davon stammten aus der Zeit seiner Ehe; dreizehn aber waren nachher hinzugekommen. Woher sie stammten, wer weiß es? Aber seine Ehe war nicht geschehen. Er galt nun einmal nach dem Gesetz als der Herr Papa. Carolus Privet beantragte nun, etwas spät, seine Scheidung und die Enthebung von der Eigenschaft als Vater. Die erste Pariser Zivilkammer gab ihm recht. Herr Carolus Privet wird für seinen Teil wohl kaum das Gefühl haben, daß Frankreich sich entvölkert!

— (Ueberflüssiger Luxus.) Aus Konstantinopel wird berichtet: Eine amüsante und bezeichnende Szene spielte sich kürzlich bei einer Sitzung des Staatsrates ab. Ein junges Mitglied, das mehr durch seine sportlichen Neigungen als durch seine geistigen Interessen glänzt, verbreitete sich über die Mängel des türkischen Erziehungswesens und sprach von der Notwendigkeit von Schulreformen. Plötzlich erhebt sich ein anderes Mitglied des Rates. „Es ist ja sehr schön, lieber M. Bey, daß Sie über das Bildungswesen sprechen, aber was wissen Sie denn davon? Sind Sie je in der Schule gewesen? Nein. Und trotzdem beziehen Sie 3800 Kronen im Monat. Warum? Weil Sie der Sohn sind von . . . Effendi“, eines geistlichen Würdenträgers. Dann wandte sich der Sprecher an andere Mitglieder des Staatsrates, bei denen der Fall ebenso lag, und schließlich gestand er freiwillig, daß auch er niemals eine Schule besucht habe und heute 2400 Kronen im Monat beziehe, einzig, weil er der Sohn des Ministers A. sei. Er erbot sich, eine Liste aufzustellen von mehr als 150 hochbezahlten Würdenträgern, die niemals eine Schule besucht oder eine regelrechte Bildung genossen hätten, sondern deren einziges Verdienst sei, als Söhne von Paschas geboren zu sein. Das ist es, was in der Türkei zur Karriere not tut. Bildung ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen ein überflüssiger Luxus.

— (Einen sonderbaren Selbstmordversuch.) machte in München ein junger Mann dadurch, daß er sich eine Tischgabel in den Bauch stieß. Er weigerte sich, sich von der Sanitätskolonne verbinden oder ins Krankenhaus bringen zu lassen. Die Ursache soll Liebestummer sein.

Bei uns in Amerika.

Von Kate van Beefer.

(1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Pfui, wie häßlich! Lieber Rudolf, deine Ausdrücke erinnern manchmal an den Kasernenhof. Mit Gewalt? Die nicht zusammen passen? Gerade weil sie zusammen passen, ist der Gedanke in meinem Hirn entsprungen. Beide sind im richtigen Alter, Edgar wünscht eine deutsche Frau in die Heimat mitzunehmen — er hat das in seinem letzten Briefe an mich ganz klar und knapp als Hauptgrund seiner Europareise angeführt —“

„Ah, hat er das? Nu sieh mal einer an?“

„Natürlich hast du das wieder vergessen. Dir lohnt es, Briefe vorzulesen! Ja, er schrieb das, und da mußt du doch selbst sagen, daß er keine passendere finden kann als Dilianna.“

„hm, das ist doch noch Geschmackssache, ob sie ihm, ob er ihr gefällt —“

„Bitte, hier handelt es sich um das gegenseitig Passende. Dilianna ist, wenn deine Schwester stirbt, ganz mittellos, sie muß eine gute Partie machen. So schön sie auch ist, so wird das doch in unseren Kreisen schwer fallen. Du weißt, was ich mir schon seit den Jahren, da sie tanzt, für Mühe gegeben habe!“ Die Generalin seufzte in Erinnerung an all jene Pläne, die vorhin auch schon alle durch die Gedanken ihres Mannes gezogen waren. „Die reichen Männer, die ein armes Mädchen nehmen, kann man in Deutschland mit der Laterne suchen. Dagegen bei uns in Amerika sieht der Mann gar nicht nach dem Gelde.“

„Na, na“, brummte der General dazwischen.

„Nein, gar nicht“, betonte seine Frau energisch. „Er sucht Schönheit, Grazie, Geist — last not least: Vornehmheit —“

von 10.000 Franken aus für die Ergreifung des ungetreuen Kassierers.“

Kämpers blickte unwillkürlich seine Nachbarin an; sie hatte ihr Köpfchen gesenkt, und ihm war es, als sähe er Tränen in ihren schönen Augen schimmern. Plötzlich stand sie auf und verließ den Saal. In demselben Augenblicke hörte der Bankier, wie sein Gegenüber sagte:

„Ich kann Ihnen erklären, wie das ist: ich kenne die Firma durch und durch und bin mit dem einen Inhaber, dem Paul Kämpers, zur Schule gegangen. Er ist tapfer wie ein Löwe, vorsichtig wie eine Hyäne und hat nicht mehr Herz wie ein Stein.“

Der Sprecher schaute zufällig auf und begegnete Kämpers kaltem, entrüsteten Blick. Aber er ließ sich nicht so schnell aus dem Feld schlagen. Er war ein rechter Globetrotter und einer von jenen Reisenden, die jeden und niemanden kennen und überall die Unterhaltung an sich reißen.

„Sie entschuldigen“, sagte der Bankier, „Sie scheinen den Herrn Kämpers sehr gut zu kennen.“

„O ja, sehr gut. Man sagt, daß er an Herzlähmung abstirbt. Er hat sich überarbeitet; trotzdem er kaum 38 Jahre alt ist, sieht er aus wie ein Fünfziger. Die Geldwölfe sind traurige Menschen. Ich reise lieber, und Sie?“

„O, ich bin einer von den traurigen Menschen“, antwortete Kämpers, „und mache eine Erholungsreise.“

„Ausgezeichnet, dann werden Sie wohl nachher in den Rauchsalon kommen; ich möchte mich gerne mit Ihnen unterhalten.“

„Mit Vergnügen!“ antwortete der Bankier mit einem unergründlichen Lächeln. „Also auf Wiedersehen im Rauchsalon.“

(Fortsetzung folgt.)

„Aha!“

„Eben, lieber Rudolf, darauf baue ich meinen Plan. Edgar wird, wie alle Amerikaner, auf Stand und Namen seiner Zukünftigen großen Wert legen. Eine Baroness Hartleben hat bei ihm Chance, besonders, wenn sie so schön und ladylike ist wie Dilianna.“

„Und wie glaubst du, daß Dilianna darüber denken wird?“

„Gott, natürlich, sie würde lieber einen reichen Grafen in Deutschland, als einen reichen Kaufmann in Amerika heiraten, das glaube ich selbst. Aber sie ist klug genug, um die Vorteile solcher Heirat vollkommen zu begreifen.“

„Na, denn wäre ja die Geschichte klipp und klar. Meinen Segen haben die beiden, darum brauchst du mich nicht zu fragen“, brummte der General.

„Doch, lieber Mann, es ist deine Nichte und deine Familie —“

„Was das heißen will! Ihr Weibervolk macht ja doch, was euch beliebt! Dilianna ist zwar ein hochmütiger Nickel — ich glaub nicht recht daran! Aber wenn sie will — meinetwegen kann sie auch den Großmogul heiraten, wenn es ihr Glück und Wille ist. Aber komm mir nicht wieder damit, Frauen! So zusammengeknüpfte Geschichten sind mir ein Greuel! Lad' dir ins Haus, wen du willst, tu, was du nicht lassen kannst, aber beschwere mein Gewissen nicht mit Helfershelferpflichten. Na, und nun mach' kein Gesicht, sondern gib mir einen Kuß. Ich muß mich zum Reiten fertig machen.“

„Es ist gräßlich, wenn du von zusammengeknüpfte Geschichten sprichst, Rudolf — beleidigend. Als wenn ich eine kleine Krämersfrau wäre, die jedes Mädchen unter die Haube bringen will.“

— (Russische Theaterzensur.) Aus Petersburg wird geschrieben: Auf Ersuchen des russischen Theatervereins ist den Gouverneuren der russischen Provinzen durch Rundschreiben mitgeteilt worden, daß von nun ab sämtliche Theaterstücke, deren Aufführung von der allgemeinen Zensur gestattet wird, unbedingt auch in den Provinzialstädten zur Aufführung zugelassen werden müssen. Vor Erlaß dieses Rundschreibens haben die kühnsten Entscheidungen getroffen und „aus Rücksicht auf die lokalen Verhältnisse“ die harmlosesten Theaterstücke verboten. Der Kangleiche des Theatervereins Bitarskij hat einem Journalisten gar sonderbare Zensurgeschichten erzählt. In einer Provinzialstadt hatte der Polizeimeister das Wort „Apotheose“ aus dem Theaterzettel gestrichen, weil er diese Bezeichnung für den Titel des Stückes hielt; ein solches Stück hatte aber seines Wissens nicht die Zensurerlaubnis erhalten. In einer anderen Stadt wurde die Operette „Der arme Jonathan“ verboten, weil ein Geistlicher der Stadt Jonathan hieß. Ein anderer Polizeimeister wollte Gogols „Revisor“ nicht gestatten; er sagte zu dem Theaterdirektor: „Suche kenne ich schon! Ihr macht in diesem Stücke die Polizei lächerlich!“ Eine unschuldige mythologisch-symbolische Bühnendichtung mit dem Titel „Gros und Psyche“ konnte in Petersburg unbeanstandet aufgeführt werden, während sie in Moskau „aus Rücksicht auf die Verhältnisse“ nicht gestattet wurde. Was die „örtlichen Verhältnisse“ von Moskau mit Amor und Psyche zu tun haben, das wissen nur die Götter und der Moskauer Zensor! In Charkov verweigerte der Gouverneur die Genehmigung zur Vermietung eines Theaters für Poffenvorstellungen, weil Poffen ohne Unterschied zu den „unerlaubten Schaustellungen“ gehörten. In einer Stadt des Westgebiets verbot der Polizeimeister die Aufführung von Suchowo-Kobylins „Hochzeit Kreschtsins“, weil in dem Stück ein Jude vorgeführt wird; „das könnte die jüdische Bevölkerung der Stadt kränken und eventuell zu einem Pogrom führen“, meinte der Zensor. In Petrozavodsk wurde einem Theaterdirektor die Aufführung von Rjsskows „Welle“ und von Henri Bernsteins „Dieb“ verboten; als der Direktor sich darüber beschwerte, erklärte der Zensor kurz und bündig, daß er die Aufführung von Stücken, in welchen das moderne Leben behandelt werde, überhaupt nicht dulde.

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

— (Die Waffenübungen im Heere.) Das Beiblatt zum Armeekorrespondenzblatt verlaublicht die Perioden für die Frühjahrswaffenübungen des Jahres 1908 der Reservisten und Ersatzreservisten. Für das dritte Korps wurde folgendes verfügt: a) Infanterie- und Jägertruppe: Für die Reservisten vom 21. April bis 3. Mai, für die Ersatzreservisten vom 4. bis 16. und 18. bis 30. Mai. b) Pioniertruppe: Im P. 15 für die Reservemänner und Ersatzreservisten vom 1. bis 13. Mai. Die Perioden der nach Pettau einzuberufenden Mannschaft des Eisenbahn- und Telegraphenregiments sind vom P. 15 im Einvernehmen mit dem genannten Regimente festzusetzen. c) Traintruppe: Bei der T. D. 3 für die Reserve-Staffelführer und

Reservefahrsofoden der Fuhrtruppen, dann für die minder ausgebildeten fahrfundigen Ersatzreservisten der Infanterie- und Jägertruppe vom 1. bis 13. und 14. bis 26. April. d) Sanitätsgruppe: Bei den Sanitäts-Abteilungen 7, 8 und 9 eine je 13tägige Übungsperiode für die Reserve-mannschaft und Ersatzreservisten vom 1. und 15. April, 1. und 15. Mai, 1. und 15. Juni und vom 1. Juli an.

* (Ausforschung.) Wie man uns mitteilt, hat die königliche italienische Botschaft in Wien die Vermittlung des k. u. k. Ministeriums des Aeußern in Anspruch genommen, damit Erhebungen über den Verbleib des italienischen Staatsangehörigen Filippo Barotti gepflogen werden. Der Genannte hat nach Angabe seines in Cataloi (Rumänien) wohnhaften Vaters Jppolito Barotti am 12. Juli v. J. seinen Aufenthaltsort Trecenta (Provinz Rovigo, Italien) verlassen, um sich nach Galatz zu begeben, mußte jedoch infolge plötzlich eingetretener Erkrankung in Graz um Aufnahme in das dortige Spital ansuchen. Ein von Jppolito Barotti dorthin gerichtetes Schreiben sei mit dem Vermerke retourniert worden, daß Filippo Barotti das Grazer Spital am 21. September v. J. ohne Angabe eines Reisezieles verlassen habe. Da die seitens der königlichen Präfektur in Rovigo eingeleiteten Recherchen bisher resultatlos blieben, vermutet Jppolito Barotti, daß der Sohn Filippo, welcher häufig an epileptischen Anfällen leidet, sich in einem anderen Spital in Oesterreich oder in Ungarn befinde, von dort jedoch, da er schreibenstunfähig sei, keine Nachricht von sich geben könne. — Der Gesuchte, welcher sich im Besitze eines vom königl. italienischen Konsul in Galatz ausgestellten Passes befindet, ist im Jahre 1881 in Trecenta, Provinz Rovigo, Italien, geboren, barlos, von mittlerer Statur, hat blaue Augen, eine regelmäßige Nase und Stirne, ebensolchen Mund und ist Landmann von Beruf. Die politischen Bezirksbehörden wurden von der Landesstelle beauftragt, die entsprechenden Nachforschungen nach dem Genannten zu pflegen.

* (Aus dem Volksschuldienste.) Der k. k. Bezirkschulrat in Krainburg hat die Supplentin an der Volksschule in Matlas Fräulein Wilhelmine Vidic zur provisorischen Lehrerin an der Knaben Volksschule in Bischof-lach ernannt.

— (Das Doktorat in der Tierkunde.) Aus Wien wird gemeldet: Eine Abordnung der Hörschaft der tierärztlichen Hochschule erhielt vom Rektor Hofrat Dr. Wayer die Mitteilung, daß diese Hochschule vom Oktober des nächsten Schuljahres an das Doktorat verleihe. Im Unterrichtsministerium erklärte man, es bestünde die grundsätzliche Geneigtheit, dieser Hochschule die Erlangung des Dokortitels der Tierheilkunde zu ermöglichen. Die Bedingungen, unter denen der Titel zur Verleihung kommen soll, sind noch nicht festgestellt.

— (Zulassung ungarischer Hausierer in Oesterreich.) Der erste österreichische Rechtshilfeverein für Hausierer in Wien teilt uns folgendes mit: Ueber Einschreiten des „Ersten österreichischen Rechtshilfevereines für Hausierer“ in einem konkreten Falle wurde diesem Vereine vom k. k. Handelsministerium der Erlaß vom 26. Februar 1908, Z. 5389 ex 1908 mitgeteilt, nach

welchem die auf Grund der Normalerlässe vom 18. Juni 1871, Z. 7420, und vom 17. August 1874, Z. 12.447, vor dem 1. Jänner 1908 ungarischen Staatsbürgern seitens der österreichischen Behörden erteilten oder verlängerten Hausierbewilligungen bis zum Ablaufe der in den begünstigten Hausierbüchern ersichtlich gemachten Gültigkeitsdauer aufrechtbleiben. Analoge Weisungen, betreffend die Behandlung der in Ungarn wohnhaften österreichischen Staatsbürger, welche auf Grund von durch ungarische Behörden ausgestellten Hausierbewilligungen in den Ländern der ungarischen Krone den Hausierhandel betreiben, werden der königlich ungarischen Regierung erlassen.

— (Zur Volksbewegung in Krain.) Im politischen Bezirke Rudolfswert (48.970 Einwohner) fanden im verfloffenen Jahre 268 Trauungen statt. Die Zahl der Geborenen belief sich auf 1536, jene der Verstorbenen auf 1034, darunter 377 Kinder im Alter von der Geburt bis zu 5 Jahren. Ein Alter von 50 bis zu 70 Jahren erreichten 244, von über 70 Jahren 256 Personen. An Tuberkulose starben 115, an Lungenentzündung 131, an Diphtheritis 22, an Scharlach 5, an Masern 10, an Typhus 13, durch zufällige tödliche Beschädigung 19, durch Selbstmord 3 und durch Mord oder Totschlag 3 Personen; alle übrigen an sonstigen verschiedenen Krankheiten.

— (Garnisonsabende.) Seitdem sich der Karneval in gemütliche Ballsäle zurückgezogen hat, sind die stark aus der Mode gekommenen Maskenbälle zu neuen Ehren gelangt. Freilich ist die Veranstaltung von Maskenbällen bei den hohen Ansprüchen, die heutzutage die verwöhnten Ballbesucher stellen, verhältnismäßig schwieriger als jene von Kostümtränzen mit bestimmtem Programm, denn auf einem Maskenball genügt nicht nur das, was dem Auge geboten wird, es soll auch das Konversations-talent, Witz, Geist, Grazie die Würze des Abends bilden. All diese Bedingungen zum fröhlichen Gelingen waren gestern auf dem Maskenballe im großen Saale des Kasino, der den Beschluß der erfolgreichen Garnisonsabende bildete, erfüllt. Die Stimmung war hinreißend, von der rosigsten Laune getragen. Natürlich vereinigte das Fest wieder eine Fülle schöner Frauen und stattlicher Männer in fleischamen Trachten und Maskenkostümen, die von Erfindungs-gabe und Phantasie zeugten. Interessant und fesselnd waren namentlich die vielen elegant und originell ausgestatteten Domino's, die alle anmutigen Schelmestreichen nicht abhold waren. In fröhlichem, heiterem Gesprächstone, in Redereien und Intrigenspielen ward der Karnevalsstimmung Rechnung getragen und dem Tanzvergnügen mit einer Leidenschaft gehuldigt, welche bewies, wie schwer der Abschied von der schönen, heiteren, sorglosen, glücklichen Faschingszeit fiel, welcher das Aschermittwochsglocklein jäh ein Ende bereitete. Die Quadrillen, geschmackvoll und flott geleitet, wurden von ungefähr 60 Paaren getanzt. Es beehrten den Abend viele Honoratioren mit ihrem Besuche. Es waren erschienen die Herren: Hofrat von Küling, Oberlandesgerichtsrat Schmedig, Landesregierungsrat Kulavics, Staatsanwalt Trenz, Schulrat Dr. Junowicz u. a. m. An der Spitze des rührigen Komitees stand Herr Hauptmann Brückner.

Eine freie Amerikanerin, wie ich, hält die Ehe durchaus nicht für das einzig erstrebenswerte Ziel eines Frauenlebens — durchaus nicht!

„Bist aber doch, trotz des freien Amerikanerinnen-tums, ganz glücklich in der Ehe mit einem deutschen Brummbar geworden — was, Frauen-chen?“ lachte der General, der mittlerweile auf-gestanden war, streckte seine hohe, noch immer stattliche Gestalt und legte dann den Arm um die runden Schultern der Entrüsteten. „Na, sei nur wieder gut, du bist doch ein deutsches Bruchweib, wie es bei euch in Amerika kein zweites gibt. Und nun beichte nur weiter, was du noch auf dem Herzen hast.“

Sie war nie lange böse. Ihr bewegliches Ge-müt schnellte über die Kränkungen, die ihr Mann ihr bereite, stets mit unzerstörbarer Friedensliebe und Zutraulichkeit fort. Auch jetzt hatte sie augen-blicklich wieder vergessen, womit er sie eben noch so tief beleidigte, und lächelte ihn überrascht und fröhlich an.

„Woher weißt du denn, daß ich noch mehr auf dem Herzen habe? Ich wollte dir eigentlich gar nichts mehr sagen.“

Er lachte gutmütig. „Das wäre dir übel be-kommen. Das verfezte Mitteilungsbedürfnis hätte dich binnen vierundzwanzig Stunden unfehlbar erstickt. Schieß nur los — was bewegt dein braves Lantzenherz weiter?“

„Rudolf, du bist ein Herrenmeister, ein Hell-seher, vor dir kann man nichts verbergen! Ich meine, deshalb hast du auch so gute Karriere ge-macht, weil du so scharfblickend bist!“

„Hör 'mal, Lieschen, das scheinen mir nun doch erschwerte Umstände zu sein mit der Fort-setzung deiner Beichte. Wenn du so 'nen Klimbim

drum machst, werde ich argwöhnisch. Und Zeit habe ich auch nicht mehr viel.“

„Dann können wir es ja auch noch lassen, Rudolf. Es ist überhaupt nur so eine flüchtige Idee — kein Plan, nein gewiß — kein Gedanke daran.“

Die Frau Generalin hantierte zertrennt und verlegen unter dem Kaffeegeschirr, und ihr Mann lächelte leise vor sich hin. Er kannte seine Frau. Die Hauptsache kam erst jetzt, und mit dieser Haupt-sache genierte sie sich vor ihm. Aber darüber zu schweigen und hinter seinem Rücken ihre Pläne zu schmieden, war sie unfähig. Leider ebenso un-fähig, sie aufzugeben, wenn er auch noch so ernst-lich von ihnen abriet.

Er seufzte. Nun, jede Frau hat ihre Schwä-chen. Mancher Mann freilich auch — unlenkbar!

„Na gut, dann wollen wir die Sache erst reifen lassen“, sagte er, innerlich fest davon über-zeugt, daß nun die Geschichte zum Klappen käme.

Aber gegen alle langjährige Erfahrung und Berechnung nickte die Generalin zustimmend mit dem Kopf und erwiderte etwas gepreßt: „Ja, gewiß. Laß dich nur nicht vom Dienst zurückhalten, Rudolf, das hat noch Zeit.“

Der General war grenzenlos überzeugt. Aber gut, er hatte nichts dagegen, wenn er jetzt zur Toilette kam, Zeit war es nachgerade geworden. „Also dann auf Wiedersehen Frauenchen, ich komme erst zu Tisch zurück. Vielleicht bringe ich den Hon-kenbruch zum Essen mit, wenn es dir recht ist.“

Die Generalin, die sich ihrem Mann zum Abschied zugewandt hatte, blickte mit freudig leuch-tenden Augen auf. „Honkenbruch? Aber gewiß ist es mir recht, sehr recht. Natürlich. Ein so ange-nehmer Mensch und als dein Adjutant eigentlich darauf angewiesen, sich bei uns wie zu Hause zu

fühlen. Du weißt, Rudolf, daß deine Adjutanten auch stets meine Adjutanten gewesen sind. Das finde ich in der Ordnung, und das wollen wir doch auch hier bei diesem festhalten. Bring ihn nur auf jeden Fall heute zu Tisch mit.“

Über das Gesicht des Generals war bei dem ungewohnten Eifer, mit dem seine Frau das kameradschaftliche Verhältnis seiner Adjutanten zu ihrem Hause befürwortete, ein schnelles, verständ-nisvolles Aufblitzen geflogen. Aha — nun war er orientiert, Honkenbruch war zum zweiten Schlach-topfer der heiratsstiftenden Tante ausersehen. Na-türlich, Graf Honkenbruch, Kavallerie-Leutnant — eine passendere Partie für die freie amerikanische Nichte war hier in der Garnison kaum zu finden. Sie würde wahrscheinlich ebenso wie der Bruder und wie die meisten freien Amerikanerinnen mehr auf Rang und Namen ihres Zukünftigen sehen als auf irgend etwas anderes. Und Geld hatte sie ja genug, um sich einen Grafen zu leisten. hm, hm, daß er nicht gleich darauf gekommen war!

Er nahm das Gesicht seiner Frau in die Hand und sah ihr lächelnd in die Augen. „O du fluge Elfe — welch weites, schönes Feld liegt vor deinem tatendurstigen Sinn! Wie die Schachfiguren alle auf ein Brett gestellt, und dann zieht die Frau Generalin hier einen Springer und da einen Springer, bis der König und die Königin schach-matt sind und sich ergeben. Na, Glück auf, Frauen-chen! Wenn dir nur kein Turm oder Bauer oder kein eigentwilliges Herz in die Quere kommt!“

„Aber, Rudolf!“ stammelte sie blutübergossen. Dieser Mann! Nun hatte sie einmal schweigen und ganz heimlich ihre Pläne spinnen wollen, und da mußte er schon wieder alles!

Schrecklich — ach, und doch so köstlich, daß er immer alles wußte!

— (Napoleon im Lande der Pharaonen.) Der Laibacher Sokol-Berein ist erfinderisch. Zwei, drei Maskenfeste in zwei, drei Jahren zu veranstalten, ist gerade kein Kunststück; anders aber gestaltet sich die Sache, wenn beizunehmen die Karnevalsaison alljährlich durch eine Veranstaltung abgeschlossen werden soll, nach der man sich am folgenden Tage, von einem gelinden Jammer geplagt, befriedigt die Hände reiben kann, da ja doch das Werk glücklich zu Ende gebracht wurde. Mit anderen Worten: es kann schließlich einem der Atem ausgehen, so daß man entweder zu halb- oder ganz vergessenen „Schlagern“ zurückgreift, um sie dem Publikum als neu aufzutischen, oder daß man die Revue der Masken unter einer Devise passieren läßt, die wohl ein buntes Durcheinander gestattet, dabei aber eine sehr öde Stillosigkeit aufweist. Der Sokol-Ausschuß scheint indes stets über findige Köpfe zu verfügen, die eine dankenswerte Idee aushecken, worauf diese unverzüglich und energisch in die Wirklichkeit umgesetzt wird. „Napoleon im Lande der Pharaonen.“ Man kann da einmal ungestraft unter Palmen wandeln und überdies in die märchenumspunnenen Gefilde der ägyptischen Königsgräber einen Pomp hineinbringen, der in seiner erotischen Pracht wohl imstande ist, Bewunderung zu erregen und sie auch festzuhalten. Also sprach der Sokolverein und also geschah es gestern. Der Turnsaal im „Narodni Dom“ hatte sich in die Landschaft von Giseh verwandelt, wo die stolzen Pyramiden in den Himmel ragen, die Sphinx in die endlose Ferne blickt und um die Tempeltrümmer das Lied vom ewigen Vergehen flüstert. Da gab es an der Breitwand des Saales ein Königsgrab, an dem einmal zur Abwechslung die Klänge der Laibacher Vereinskappele zu fröhlichem Tanze luden, während an der rechten Seitenwand, einen Rahmensprung weit, im Abendrot strahlende Pyramiden in schweigender Majestät des Augenblickes harrten, wo das Heer des Empereurs siegreich unter ihnen Fuß fassen und die Macht der Mameluken hilflos auf dem Boden liegen werde. Theatermeister Waldstein hatte diese Wunder bewirkt, indem er den Entwurf des Malers Zmitel mit kühnen Pinselstrichen zur Ausführung brachte. Und nachdem das Milieu gegeben war, ergab sich das weitere von selbst. Auf das Nachwort des veranstaltenden Vereines erschien der große Kaiser mit seinem glänzenden Stabe vor den Pyramiden, um nach einem erbitterten Kampfe, der sich, allerdings von der Mehrzahl der Schaulustigen unbemerkt, draußen abspielte, auf dem klassischen Boden der Pharaonen die Revue über seine braven Truppen abzunehmen. Sappeure erschienen unmittelbar nach der Generalität; Gardejäger führten eine Anzahl von gefangenen Mameluken in ihrer Mitte, stolz eine erbeutete Fahne des Propheten schwingend; Grenadiere bildeten den Abschluß der imposanten Heerschau, wobei die Klänge des Marschliedes erschallten, die einstens vor Marengo ertönt. . . Und inzwischen schwirrten die Befehle in französischer Sprache, denen die aufgestellten Heerscharen präzise Folge leisteten; ägyptische Damen in prächtigen Kostümen erschienen vor dem Eroberer, mit ihren

„Aber Rudolf!“ wiederholte sie zingend und doch beglückt.

„Wir bereiten ihn heute mittag schonend auf sein Schicksal, die amerikanische Millionärin, vor“, lachte der General. „Dann sehen wir gleich, wie er die goldene Mär aufnimmt. Aber diplomatisch, fein diplomatisch, Frauen, damit er nicht die Absicht merkt und verstimmt wird. Na, Adieu, nun ist es die höchste Zeit, ich muß fort!“

Wie es dann die ganze Garnison erfahren hatte, daß General von Wodeten den Besuch einer amerikanischen Millionärin erwartete, blieb aber doch ein Rätsel, denn Graf Honkenbrud hatte kein Wort darüber verloren. Er hütete sich wohl, diese angenehme Tatsache bekannt werden zu lassen, denn es war ihm durchaus nicht darum zu tun, die ganze Kameradschaft als Konkurrenz zu haben.

Eigentlich mißachtete er zwar diese überseeischen Partien, die auf jeden Fall für einen Mann wie ihn Mesallianzen blieben, aber Umstände konnten immerhin die Sache verändern. Wegen eine Millionenfrau war er schließlich doch nicht ganz unempfänglich. Man konnte einmal sehen, prüfen, beobachten, und dafür war es günstig, als Erster und Intimster das Feld zu beherrschen.

Außerdem, allein daraus, daß die erwartete Nichte seines Vorgesetzten eine Amerikanerin war, ließ sich noch durchaus nicht schließen, daß sie über jene Reichtümer verfügte, die Volksmund und Tradition ihr jogleich beilegte.

Die Verwandten selbst hatten darüber kein Wort verlauten lassen. Natürlich nicht, dazu war die Generalin ein viel zu feine, vornehme Frau. Eigentlich eine famose Reklame für amerikanische Heiraten. Überhaupt fabelhaft angenehme Leute und ein reizendes, vornehm und doch gemütlich gehaltenes Haus. Er konnte sich gratulieren zu dem Kommando als Adjutant des Generals.

(Fortsetzung folgt.)

Palmenwedeln gleichsam um Gnade flehend; findige Ägyptologen mit Sir Elliot an der Spitze kundschafteeten in den Ruinen von Karnak oder Luxor eine altägyptische Gesellschaft aus, die, aus vierhundertjährigem Schlafe erstanden, dem neuen Cäsar huldigte und ihm einen Lorbeerkranz aufs Haupt drückte, während dessen Kämpfer in begeisterte Vibe l'empereur-Rufe ausbrachen. Und dann erschienen sie all die altägyptischen, die sudanesischen Damen, die modernen Ägypterinnen, die Haremsdamen aus Mauretanien, die Araber, die Beduinen, die Scheichs und die Mameluken — eine arg anachronistische Gesellschaft, die sich aber vorzüglich zusammenfand, um den Beweis zu erbringen, daß die uralte Kunst des Tanzens alles ausgleicht und daß schließlich auch waschechten Laibachern, die sich nur mit einem Fez ausgerüstet hatten, der Zutritt in die Reihen der Tänzer nicht verweigert werden dürfe. Wir wollen die einzelnen Maskentypen nicht aufzählen; ins Land der Pyramiden kommt eben leicht jedermann, der seine Börse entsprechend erleichtern kann und will, aber die Besucher hatten zumeist dem Landesbrauche Rechnung getragen und sich keine Stilwidrigkeiten zuschulden kommen lassen. Dabei vertrat sich das Völkergemisch ganz ausgezeichnet und tanzte unbekümmert um alle Rassenunterschiede, solange es eben auszuhalten vermochte. Freilich zeugte es von wenig Pietät, daß man die alten Pharaonen in ihrem tausendjährigen Schlafe störte; aber wir glauben schließlich annehmen zu dürfen, daß eingetrocknete Mumien auch nicht ihre Augen starr aufreißen können, sondern in dem jedenfalls ganz angenehmen Traume weiter dufeln, daß es seinerzeit in Ägypten auch nicht anders gewesen, wenn auch keine spielfreudige Laibacher Vereinskappele das Tanzbein einer hundertköpfigen Laibacher Volksmenge schwingen machte. . . Bemerkte sei zum Schlusse, daß das Verdienst um das treffliche Gelingen des Festes allen Ausschußmitgliedern, namentlich aber Herrn Landeszahlamtskassier Bessel zusteht, daß sich der Besuch ausgezeichnet gestaltete — im ganzen waren 1024 Eintrittskarten gelöst worden — und daß Herrn Knific für die umsichtige Leitung der Quadrillen volles Lob gebührt.

— (Todesfall.) Herr Lederfabrikant Karl Polak hat einen schmerzlichen Verlust erlitten. Vorgestern starb im Grazer Institute Sacré coeur dessen Tochter Marjanica im blühenden Alter von 16 Jahren. Die irdische Hülle der Verbliebenen wird nach Laibach überführt werden, wo morgen um 5 Uhr nachmittags vom Südbahnhofe aus das Leichenbegängnis auf den alten Friedhof stattfindet.

— (Todesfall.) Im Stifte St. Peter (Salzburg) ist vorige Woche der Stiftskapitular Pater Maurus Kollmann, Diözesan- und Stiftsenior, gestorben. Er war geboren zu Vigaun in Krain am 11. Juli 1822 und trat 1843 ins Stift ein. 1846 legte er die Ordensprofess ab und wurde am 8. August 1847 Priester. Fast seine ganze Priesterzeit brachte er in Kärnten, in Dieting und Kirchberg, zu (1850 und 1856 und von 1859 bis 1880). Zuletzt war er mit kurzer Unterbrechung fast 15 Jahre Wallfahrts-priester in Maria Plain, von wo er 1897 wegen sehr schmerzlichen Fußleidens ins Kloster zurückkam. Seit März 1901 brachte er fast die ganze Zeit im Bette zu und war immerwährend an das Zimmer gebunden.

— (Schwurgerichtsverhandlung.) Gestern fand unter dem Vorsitze des Herrn Landesgerichtspräsidenten Albert Levisnik die Verhandlung gegen den 31 Jahre alten, ledigen Arbeiter Franz Prasnikar aus Senozet, Gerichtsbezirk Littai, wegen Totschlages und wegen Uebertretung der körperlichen Sicherheit statt. Als Ankläger fungierte Herr Staatsanwalt-Stellvertreter Dr. Anton Rogina, die Verteidigung führte Herr Advokat Dr. Franz Tekabčič. Der Tatbestand ist folgender: Sonntag den 1. September 1907 gegen 7 Uhr abends kamen Franz Prasnikar und Franz Groselj etwas angetrunken aus Oberfishern nach Unterfishern. Hier weilte auf der Lobsetischen Dreschtenne Johann Krasovic, der sie ansprach. Krasovic, der die letzten drei Tage bei Lobse gemäht hatte, ging Sonntag, da er nicht seine Feiertagskleidung an hatte, nicht aus dem Hause, sondern lag auf der Dreschtenne und trank Brantwein, wobei er fröhlich sang und die vorbeigehenden Leute ansprach. So rief er auch den ihm bekannten Groselj auf die Dreschtenne und wollte ihn zur Zahlung von Brantwein bewegen. Als Groselj erwiderte, er habe kein Geld, bemerkte Krasovic scherzweise, gegen den auf der Straße befindlichen Prasnikar deutend: „So soll halt dieser ‚Baraba‘ zahlen.“ Prasnikar ärgerte sich über den Ausbruch „Baraba“ und wies Krasovic zurecht, worauf dieser wieder, augenscheinlich nur im Spaß, ein anderes Schimpfwort (Kohhub) gebrauchte. Als er's dann nach einiger Auseinandersetzung noch einmal sagte, ergriff Prasnikar eine in der Nähe befindliche Mistgabel, trat auf die Leiter zur Dreschtenne und hieb mit der Mistgabel auf Krasovic ein. Dieser wurde in die Brust sowie am Kopfe getroffen und derart schwer beschädigt, daß er, benunungslos ins Landes-spital überführt, am 11. September an Gehirnblutung starb. Der Lärm hatte die Hausfrau Theresia Lobse herbeigeloct. Als sie den Prasnikar auf der Dreschtenne losgeschlagen sah, gebot sie ihm, sich zu entfernen. Prasnikar drehte sich, den mittlerweile gebrochenen Stiel in der Hand

haltend, um und hätte sie gewiß beschädigt, wenn sie nicht rasch ausgewichen wäre. Prasnikar gesteht die Tat ein, veranwortet sich aber dadurch, daß ihn Krasovic früher mit einer Halbliterflasche geschlagen hatte, was indes der Zeuge Groselj entschieden verneint. Prasnikar wurde zu 15 Monaten schweren Kerkers mit einem Fasttage allmonatlich verurteilt.

* (Industrieles.) Ueber Ansuchen der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Gottschee findet am 17. d. M. um 11 Uhr vormittags die Kollaudierung der elektrischen Kraftübertragungsanlage im Kohlenwerke Gottschee der Trifailter Kohlenwerksgesellschaft durch einen Maschinen-techniker der k. k. Landesregierung für Krain statt. — Ueber Ansuchen des Ziegelwerksbesizers Herrn Ludwig Herzmann in Waitzsch bei Laibach um Bewilligung zur Aufstellung eines Dampfkessels und einer Dampfmaschine auf seiner Ziegeleianlage in Waitzsch findet am 10. d. M. um 10 Uhr vormittags an Ort und Stelle die kommissionelle Lokal-verhandlung statt. Hierbei wird ein Maschinen- und ein Bautechniker der k. k. Landesregierung für Krain intervenieren.

— (Vereinswesen.) Das k. k. Landespräsidium für Krain hat die Bildung des Vereines „Društvo za otroško varstvo in mladinsko skrb v sodnem okraju žužemberskem“ mit dem Sitze in Seisenberg nach Inhalt der vorgelegten Statuten im Sinne des Vereinsgesetzes zur Kenntnis genommen.

— (Das Panorama International.) Unter der Trantsche zeigt in dieser Woche eine Reihe naturgetreuer Abbildungen unter dem Titel „Wintersport in den österreichischen Alpen“, die das Leben und die Belustigungen der Einwohner in den Alpen während des Winters darstellen. Man sieht da das Robeln, Preis-Robeln, das Skikennen, das Sti-Laufen, das Eisschießen usw. in den Ortschaften Dornbirn, St. Anton, Petttau, Lans, Hall, Rühbühl, St. Johann, Zell am See und Bischofshofen. Die Bilder sind vorzüglich gelungen und verdienen einen recht zahlreichen Besuch.

— (Im Panorama Kosmorama) am Burgplaz sieht man in dieser Woche eine interessante Serie von Abbildungen aus Fiume und Abbazia. Besonders interessant sind die Ansichten von den schönen Gebäuden, prächtigen Promenaden, von Seebädern und Gartenanlagen. Auch die Küstenorte Voloska, Jka, Lobjana, Castua und Slatina werden berührt. Der Besuch dieser Bilderreihe ist sehr lohnend.

— (Brand.) Am 28. v. M. abends brach beim Kauschler Jakob Briac in Ragnendorf, Gerichtsbezirk Krainburg, ein Feuer aus, das in kurzer Zeit die Kausche, den Rinder- und den Schweinestall, den Dreschboden und die Schupse total einäscherte. Das Feuer brach beim Kamin aus und es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß sich der Ruß im Rauchfange entzündet hatte, weil der Kamin noch nie von einem Rauchfangkehrer gereinigt worden war. Der Schaden beträgt 4000 K., die Versicherungssumme nur 600 K. Bei den Löscharbeiten waren die Ortsfeuerwehr, dann die Gendarmen von Höflein und die Ortsinsassen von Ragnendorf und aus den umliegenden Ortschaften tätig.

— (Heringsfische.) Wer an den Nachwehen der in der Faschingszeit gemachten Anstrengungen leidet, hat heute abend reichlich Gelegenheit, sich davon gründlich zu erholen und gleichzeitig in holsben Erinnerungen zu schwelgen. Drei Heringsfische versprechen reichliche kulinarische Genüsse unter Musikbegleitung. Bei dem einen, der im großen Saale des Hotels „Union“ stattfindet, wird die Musik des heimischen Infanterieregiments Nr. 17 ein reichhaltiges Programm vorführen, das unter anderen Nummern aus der neuesten Operette von Behar, „Der Mann mit den drei Frauen“, sowie aus Puccinis „Madame Butterfly“ enthält. — Einen großen Heringsfischmaus veranstaltet ebenfalls Herr Josef Schrey in der Bahnhof-Restoration unter Mitwirkung der hiesigen Militärkapelle. Die gastronomischen Kunstwerke, deren es eine große Anzahl geben wird, können mit echtem Salvatorbier aus München vergossen werden. — Der dritte Heringsfischmaus findet in der Restauration des Hotels „Stadt Wien“ statt und wird mit einem Konzerte des bestellten Laibacher Streichsextettes in Verbindung stehen. — Näheres über die drei Veranstaltungen ist aus dem Inseratenteile der heutigen Nummer ersichtlich.

— (Preziosen diebstahl.) Am 1. d. M. nachmittags wurden dem Besitzer Franz Cerar in Slape bei Laibach ein Ehering mit dem eingravierten Zeichen S. R. 17./2. 1908, ein Fingerring mit einem runden weißen Stein, dann dessen Ehegattin zwei Fingerringe, einer mit einem blauen und einer mit einem roten viereckigen Stein, alle aus Gold, weiters eine silberne Damenuhr samt silberner Halskette und einer Kopfhäutle entwendet. Tatverdächtig erscheint ein mittelgroßer, bei 20 Jahre alter Bursche, der nach der Tat die Richtung gegen Laibach eingeschlagen hat.

— (Ein gewalttätiger Bursche.) Am 23. v. M. abends fand beim Gastwirt Karl Kovac in Altenmarkt, Gerichtsbezirk Laas, eine Belustigung statt. Gegen 4 Uhr früh holte der Besitzersohn Baraga aus

Pudob den Besitzer Bilar mit einem Wagen ab. Bilar trug ihm Wein an, weshalb sich Baraga ins Lokal begab, während Bilar beim Pferde blieb. Bald darauf kam der Steinmetzgehilfe Osaben herbei, packte das Pferd und wollte es davon führen. Bilar als Eigentümer des Gepannes gebot dem Osaben, das Pferd in Ruhe zu lassen, worauf Baraga aus dem Gasthause herbeieilte und das Wegführen des Pferdes verhindern wollte. Baraga und Osaben wurden handgemein. Ersterer erhielt drei Stichwunden, und zwar zwei unter dem Halse und eine am linken Handgelenke, ferner zwölf Messerstiche, die aber des schlechten Messers wegen ungefährlich sind. Osaben wurde dem Bezirksgerichte Laas eingeliefert. —1.

(Hundekontumaz im Bezirke Littai.) Die k. k. Bezirkshauptmannschaft in Littai hat, nachdem bei einem Hunde in der Ortschaft Podbukovje, Gemeinde Obergurt, der Wutverdacht festgestellt wurde, bis auf weiteres über die ganze Gemeinde Obergurt die Hundekontumaz verhängt. —r.

Theater, Kunst und Literatur.

(Slovenisches Theater.) Gestern nachmittag um 5 Uhr wurde vor gut besuchtem Hause Molieres Komödie „Der eingebildete Kranke“ gegeben und fand, dank dem flotten Zusammenspielen der Hauptpersonen, eine sehr beifällige Aufnahme.

(Aus der deutschen Theaterkassette.) Da die Zensurbehörde weitere Aufführungen des Lustspiels „Spageliebe“ nicht gestattet, so muß die für morgen angekündigte Aufführung dieses Stückes unterbleiben. Zur Aufführung gelangt dafür die lustige Posse: „Robert und Bertram“ mit den Herren Walter und Steiner in den Hauptrollen. Am Samstag findet die Premiere der Operette „Die Dollarprinzessin“ von Leo Fall statt.

(Eine neue Oper von Leoncavallo.) Leoncavallo, der am 8. d. M. seinen 50. Geburtstag feiert, hat eine dreiaktige Oper in französischer Sprache vollendet. Das Werk, das, wie Pariser Blätter mitteilen, im Auftrage des Pariser Verlagshauses Choudens komponiert wurde, führt den Titel „Maja“.

(„Dom in Svet.“) Inhalt der 3. Nummer: 1.) Dr. Fr. Detela: Patriotismus auf dem Lande. 2.) Silvin Sardenko: Mater Dolorosa. 3.) Anton Svet: An die trante Mutter. 4.) Anton Medved: Mit Geißel und Arznei. 5.) Lea Fatur: Perlen. 6.) Tonej Jelenič: Ekstase. 7.) Tonej Jelenič: Unser weißer Kaiser. 8.) L. Lenard: Vilina. 9.) Franz Bregar: Bei den Toten. 10.) Adolf Robida: Dein Bild. 11.) A. Kres: Wie steht es mit der Weltsprache? 12.) Anton Medved: Vor Gott. 13.) Adolf Robida: Der Bursch jauchzt übers Feld. 14.) Adolf Robida: Du und ich. 15.) Josef Suman: Ljubljana—Laibach. 16.) Literatur. 17.) Dies und jenes. 18.) Schach. — Das Heft ist mit 20 Illustrationen ausgestattet.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Die Landtagswahlen.

Görz, 3. März. In der allgemeinen Wählerklasse des Wahlbezirkes Stadt Görz mit dem politischen Bezirk Grabiska wurden bei den gestrigen Landtagswahlen die drei Kandidaten der italienisch-katholischen Volkspartei, Dompropst Dr. Fajbutti (Görz), Agronom Lippiger (Görz) und der Landwirt Clemente (Turriaco) gewählt.

Prag, 3. März. Von den Ergebnissen der heute stattgefundenen zweiten Wahlen, bei welchen 16 Mandate zu vergeben waren, sind bisher 14 festgestellt. Von diesen entfallen auf die Jungtschechen 6, auf die Alttschechen 1, auf die Czechischradikale 1, auf die Nationalsozialen 1, auf die Altschleichen 1. Ferner sind vier engere Wahlen notwenig. Im ganzen sind bisher gewählt: 42 czechische Agrarier, 1 selbstständiger czechischer Agrarier, 35 Jungtschechen, 2 selbstständige Jungtschechen, 5 Czechischradikale, 4 Alttschechen, 1 Realist, 1 Nationalsozialer und 1 Anhänger der czechischen katholischen Volkspartei; ferner 18 Deutschfortschrittliche, 14 Czechischradikale, 13 deutsche Agrarier, 1 freinationaler Agrarier, 8 Anhänger der Deutschen Volkspartei, 4 Schönerianer und selbstständige Altschleichen, 4 selbstständige Nationale, 2 Christlichsoziale und ein Wilder. Außerdem sind noch sechs engere Wahlen und eine zweite Wahl erforderlich. Zwei Resultate sind noch ungewiß.

Lemberg, 3. März. In der Städtekurie sind bisher gewählt: 14 Demokraten, 4 Nationaldemokraten, 4 Konserbative, 1 Mitglied des polnischen Zentrums und ein Deutscher. Die Demokraten gewannen einen Wahlbezirk, die Nationaldemokraten verloren drei Bezirke; die Konserbativen behaupteten ihren Besitzstand.

Wien, 3. März. Das Handelsministerium hat kürzlich den Entwurf eines Gesetzes, womit die gewerbebefehligen Vorschriften über die Sonntagruhe im Handelsgewerbe auf den Geschäftsverkehr der Konsumvereine erstreckt werden, an die politischen Landesstellen zur Durchführung einer Expertise übermittelt.

Budapest, 3. März. Ziehung der ungarischen Rote Kreuz-Lose: 30.000 Kronen gewann Serie 5500 Nr. 39 und 2000 Kronen Serie 4758 Nr. 68.

Agram, 3. März. (Ungarisches Telegraphen-Korrespondenzbureau.) Das heutige Amtsblatt veröffentlicht folgendes Reskript: Seine k. u. k. Apostolische Majestät geruhen mittelst Allerhöchsten Reskriptes vom 28. Februar l. J. den Landtag der Königreiche Kroatien, Slavonien und Dalmatien allergnädigst für den 12. März einzuberufen.

Berlin, 3. März. Das Abgeordnetenhaus hat die Ostmarkenvorlage in der Fassung des Herrenhauses angenommen. Das Haus ging hierauf zur zweiten Beratung des Etats der Seehandlung über.

Altenstein, 3. März. Die „Altensteiner Zeitung“ bringt folgende Einzelheiten über den Selbstmord des Hauptmannes von Goeben: Um 3 Uhr erhielt Goeben sein Mittagessen. Bis halb 4 Uhr sah der Posten durch ein kleines Türfenster den Hauptmann am Tische sitzen. Nach dem Essen pflegte sich Goeben auf das Bett zu legen. Diesmal setzte er sich auf das vom Türfenster aus nicht zu beobachtende Bettende und brachte sich mit einem stumpfen Tischmesser einen mit großer Energie ausgeführten Schnitt durch die große Halsader bei, wodurch Goebens alsbaldige Verblutung herbeigeführt wurde. Ein Geräusch hatte der Posten nicht gehört. Um halb 5 Uhr fand der Arrestaufseher Goeben tot auf dem Bette liegen. In Briefen an seine nächsten Verwandten legte v. Goeben ein volles Geständnis in Ausbrüden voll tiefster Reue und Verzweiflung ab.

Zürich, 3. März. Der ehemalige Zahntechniker Schriftsteller Rudolf Nordernow aus Stettin wurde verhaftet, weil er aus einzelnen Werken der Stadtbibliothek, die aus dem 16. Jahrhundert stammen, kostbare Blätter ausgeschnitten und sie an Antiquitätenhändler in London und Leipzig verkauft hatte.

Sofia, 3. März. (Melbung der Agence télégraphique bulgare.) Heute vormittag begab sich ein überaus langer Zug, an dem sich die wissenschaftlichen Vereinigungen, Korporationen, der Klerus, Abordnungen aus der Provinz, Offiziere, die Spitzen der Behörden, die Schüler sämtlicher Schulen, Mitglieder der mazedonischen Gesellschaft und ein zahlreiches Publikum, viele Tausende Personen, beteiligten, vom Kathedralplatz zum Zerbefreier-Monument, woselbst 100 Kränze niedergelegt und mehrere Ansprachen gehalten wurden. Sodann bewegte sich der Zug zum Denkmale Lebshs, des Vorkämpfers für die Befreiung Bulgariens, wo gleichfalls Kränze niedergelegt und Reden gehalten wurden. Schließlich fand eine Kundgebung vor der diplomatischen Agentie Rußlands statt.

Sidney, 3. März. (Deutsche Kabelgrammgesellschaft.) Ein Zyklon in Richmond (Neuseeland) und in Clarendon (Neuseelands) hat großen Schaden angerichtet. Zahlreiche Häuser wurden abgedeckt und die Ernte durch einen nachfolgenden Hagelsturm vernichtet.

Chicago, 3. März. Der bei dem Nordversuche auf den Polizeichef Shippy erschossene Anarchist wurde von seiner Schwester als der russische Student Lazarus Averbuch agnosziert. Er war vor zwei Jahren aus Kischinev geflohen und kürzlich aus Oesterreich nach Chicago gekommen. Die Verletzungen des jungen Shippy werden nicht mehr als lebensgefährlich angesehen.

Algier, 3. März. In einem hiesigen Hotel entleibte sich gestern nacht ein anscheinend aus Paris eingetroffenes Ehepaar namens Deloche, das, wie die Untersuchung ergab, am 24. Februar in Antwerpen die Gastwirtin Emilie Vanterfoorte ermordet hatte.

Ausweis über den Stand der Tierseuchen in Krain

für die Zeit vom 22. bis zum 29. Februar 1908.

Es herrscht:

der **Motlauf der Schweine** im Bezirke Gurtsfeld in den Gemeinden Landstraß (1 Geh.), St. Ruprecht (1 Geh.); im Bezirke Rudolfswert in den Gemeinden Hof (2 Geh.), St. Michael-Stopic (2 Geh.);

die **Schweinepest** im Bezirke Gottschee in den Gemeinden Gottschee (1 Geh.), Mäsel (1 Geh.), Reifnitz (3 Geh.), Schwarzenbach (1 Geh.), Seele (3 Geh.); im Bezirke Gurtsfeld in der Gemeinde Gatsch (10 Geh.); im Bezirke Rudolfswert in den Gemeinden St. Michael-Stopic (1 Geh.), Seisenberg (2 Geh.); im Bezirke Tschernembl in den Gemeinden Altmarmarkt (3 Geh.), Kälbersberg (2 Geh.), Semie (2 Geh.), Stodendorf (1 Geh.), Tannberg (1 Geh.), Tschernembl (2 Geh.), Tschaplach (2 Geh.), Weinitz (1 Geh.), Winkel (2 Geh.).

Erloschen ist:

die **Rotkrankheit** im Bezirke Gurtsfeld in der Gemeinde St. Crucis (1 Geh.); im Bezirke Radmannsdorf in der Gemeinde Görz (1 Geh.);

der **Milzbrand** im Bezirke Adelsberg in der Gemeinde Jagorje (1 Geh.);

der **Motlauf der Schweine** im Bezirke Littai in der Gemeinde Obergurt (1 Geh.); im Bezirke Rudolfswert in den Gemeinden Döbernitz (1 Geh.), Brugnitz (1 Geh.).

A. k. Landesregierung für Krain.

Laibach, am 29. Februar 1908.

Pandestheater in Laibach.

92. Vorstellung.

Gerader Tag.

Heute Mittwoch den 4. März 1908

Hamlet, Prinz von Dänemark.

Anfang halb 8 Uhr.

Ende 10 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

Datum	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0°C reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ausicht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
-------	----------------------	---	-----------------------------	------	---------------------	-----------------------------

3.	2 u. 9.	728,4	4,4	Schwach	bewölkt	
	9 u. 9.	732,8	3,2	NO. mäßig		

4. 7 u. 3. 735,3 1,1 NO. schwach

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 2,7°, Normal 1,6°.

In der gestrigen Monatsübersicht, 6 Zeile muß es heißen; über dem Normale.

Wettervorhersage für den 4. März für Steiermark und Kranten: Trübes Wetter mit Niederschlägen, abnehmende Temperatur; für Krain: trübes Wetter, sehr kühl, mäßige Winde; für das Küstenland: meist trübe, zeitweise Niederschläge, kühl, besseres, aber nicht beständiges Wetter.

Seismische Berichte und Beobachtungen

der Laibacher Erdbebenwarte

(gegründet von der k. k. Sparkasse 1897).

(Ort: Gebäude der k. k. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46° 03'; Östl. Länge von Greenwich 14° 31'.

Bebenberichte: 27. Februar gegen 13 Uhr* leichter Erdstoß in Poconje (Dalmatien). — 29. Februar: Nachts Erschütterung von kurzer Dauer in Siefian.

Die Bodennunruhe** zeigte gestern nachmittags am 4-Sekundenpendel eine geringe Zunahme: „schwach“, die jedoch gegen Abend wieder verschwand. Heute, am 4. März, ist an allen drei Pendeln nur „sehr schwache“ Bodennunruhe zu verzeichnen.

* Die Zeitangaben beziehen sich auf mittlereuropäische Zeit und werden von Mitternacht bis Mitternacht 0 Uhr bis 24 Uhr gezählt.

** Die Bodennunruhe wird in folgenden Stärkenklassen klassifiziert: Auschläge bis zu 1 Millimeter „sehr schwach“, von 1 bis 2 Millimeter „schwach“, von 2 bis 4 Millimetern „mäßig stark“, von 4 bis 7 Millimetern „stark“, von 7 bis 10 Millimetern „sehr stark“ und über 10 Millimeter „außerordentlich stark“. — „Allgemeine Bodennunruhe“ bedeutet gleichzeitig auftretende „stark“ Unruhe auf allen Pendeln.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Sarg's feste & flüssige
Glycerin-Seife
macht die Haut
weiss u. zart.
Überall zu haben.

In der Restauration des
Hotel „Stadt Wien“
am Aschermittwoch den 4. März
grosser

Heringsschmaus
verbunden mit
Konzert

des Laibacher Streichsextetts.
Beginn des Heringsschmauses um 5 Uhr, des
Konzertes um 7 Uhr. Eintritt 40 h.

Zu zahlreichem Besuch empfiehlt sich

Matthias Kögl

(901) 2—2

Restaurateur.



Karl Pollak, Lederfabrikant, und Franziska Pollak, geb. Peterca, geben, von tiefstem Schmerz gebeugt, im eigenen und im Namen ihrer Kinder allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß der Allmächtige in seinem unerforschlichen Rathschlusse ihre heißgeliebte, unvergeßliche Tochter

Marijanica

im blühenden Alter von 16 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit und nach Empfang der heil. Sterbesakramente heute in ein besseres Jenseits abgerufen hat.

Die irdische Hülle der teuren Verstorbenen wird von Graz, wo die teure Verstorbene im Institute „Sacré coeur“ ihren Studien obgelegen hatte, nach Laibach überführt. Hier findet das Leichenbegängnis am Donnerstag den 5. März d. J. um 5 Uhr nachmittags vom Südbahnhof auf den Friedhof zu St. Christoph statt.

Die für uns allzufrüh Dahingeschiedene wird dem frommen Andenken empfohlen.

Laibach, am 2. März 1908.

